



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Litteratur.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Dekorums wegen. Aber man gestattet bereitwillig die Uebernahme der Gemeindegemeinschaft. Hier sprechen aber nicht allein das Dekorum, sondern auch andre gewichtige Gründe dagegen. Denjenigen, welche dies Amt inne haben, läßt es sich nicht gut ohne Grund abnehmen, aber man sollte bei Neuansetzungen oder neuen Anträgen die Genehmigung der Uebernahme ein für allemal versagen.



Litteratur.

Jean Fastenrath: *Figures de l'Allemagne contemporaine*. Deuxième édition. Paris, A. Savine.

Dies Buch soll ein „Delzweig“ sein, soll den Franzosen sagen, daß in Deutschland noch an andre Dinge gedacht wird, als an das militärische Uebergewicht in Europa. Unser Bedünken hat diejenigen Franzosen, welche die geistige Bedeutung Deutschlands kennen lernen wollen, dazu Gelegenheit genug, und die andern, leider die ungeheure Mehrzahl, werden sich auch durch bessere Bücher als das des Herrn Fastenrath nicht belehren lassen. Wir verübeln dem Verfasser nicht die schwülstigen Liebeserklärungen an Frankreich und Paris in der Vorrede: sie sollen bei den Lesern günstige Stimmung machen. Aber wir brauchen uns nicht gefallen zu lassen, daß einer fremden Nation eine so kunterbunte Gesellschaft sozusagen als unsre geistige Garde vorgestellt wird. Man beachte die Auswahl und die Gruppierung.

Der Abgeordnete Lasfer. — Carmen Sylva. — Die Erzherzogin Marie Antoniette von Toskana. — Professor Karl Witte und der Naturhistoriker Brehm. — Der Dichter Friedrich Motter. — Der Verschwender von Naimund. Die Schauspielerin Josephine Gallmeyer und der Schauspieler Karl von Baroche. — Die Maler Gustav Richter, Adolf Menzel und der Dichter Emanuel Geibel. — Der Dichter Heinrich Laube. Die Schauspielerin Amalie Haizinger. Der Dichter Gustav Pfarrerius. Zwei deutsche Feste. — Hans Makart. Johann Strauß. — Makart (noch einmal!). Frau Anna Forstenheim. Karl Hillebrand. — Richard Wagner und der Parsifal. — Ein Tänzerin und ein Dichter (Fanny Elßler und Julius von der Traun). — Der Kölner Karneval. — Die Musiker Franz Abt und Ferdinand von Hiller. — Die Dichter Karl Stieler und Alfred Meißner. — Dr. G. Nachtigal und die deutschen Erforscher Innerafrikas. — Der letzte Herzog von Braunschweig. Fürst Karl Anton von Hohenzollern. — Graf Schack. — Der Uebersetzer und Dichter L. Braunsfels. Die Maler Andreas Achenbach, Wilhelm Camphausen und Hans Canon. Die Schillerfeier. — Der humoristische Dichter Josef Viktor von Scheffel. Heinrich Heine in Spanien. Ein Historiker von neunzig Jahren (Manke). — Ludwig Börne. — Gustav Freytag. — Der Wagnerfänger Emil Scaria. Die Maler R. von Piloty, Ed. Steinle, Fr. Amerling. — Ein Besuch am Starnberger See und auf Schloß Neuschwanstein. — Die Lutherfeier in Worms. — Die Gedächtnisfeier für Uhland. Der Diplomat und Historiker Alfred von Neumont. — Die Tragödin Charlotte Wolter.

So lautet das Inhaltsverzeichnis über die siebenundzwanzig Kapitel des Buches. Das geht doch noch über Leipziger Allerlei und italienischen Salat! Aber der Verfasser scheint solche Mischungen zu lieben; so zählt er als litterarische Größen Oesterreichs mit Grillparzer, Stifter, Galm, Bauernfeld in einem Atem

Franzose, Sacher-Masoch, Nordau und ähnliche auf, am Schluß mit einem „u. s. w.“ das z. B. auch Lenau, A. Grün, Sealsfield und Schreyvogel in sich begreift. Am meisten Neugier stößte uns ein nie vorher vernommener Name ein. Wer ist die Dame, welcher der Ehrenplatz zwischen Makart und Karl Hillebrand angewiesen wurde, Madame Anne Forstenheim? Schlagen wir also Kapitel X auf. Es beginnt mit der Nachricht des Hinscheidens Makarts, welcher der „deutsche Delacroix, der Rubens unsrer Zeit“ genannt, als Landschaftler mit Poussin verglichen, und von dem behauptet wird, er fessele nicht allein durch „das eigentümliche Kolorit, die Noblesse der Formen, die Delikatesse der Linien, die Anmut und Naturwahrheit des Ausdrucks und der Bewegungen aller seiner Figuren, sondern auch durch deren Charakteristik.“ Das klingt, als wäre es aus einer Münchner Zeitung von 1869 übersetzt, denn 1884 verstieg sich sogar Herr Friedrich Recht nicht mehr zu solchem Reflamestil. Aber wo bleibt Madame Forstenheim? Sollte sie etwa eine der durch Makarts Pinsel verewigten Schönheiten sein? Nicht doch, sie hat sich durch Makart und Schwind (wieder eine köstliche Zusammenstellung!) zu Dichtungen begeistern lassen, hat eine Catarina Cornaro und eine Melusine verfaßt. Sie ist von Geburt eine Kroatin, spricht aber ein so gutes Deutsch, daß Herr Fastenrath sich nicht erinnert, jemals ein besseres gehört zu haben; den orientaltisch klingenden Namen verdankt sie ihrer Verheirathung mit einem Wiener Bankier; sie ist begeistertes Mitglied der Association littéraire internationale und „verdiente auch in Frankreich mehr bekannt zu sein.“ „In Wien und Rom hat sie Italiener, Spanier, Franzosen und Deutsche elektrisirt durch ihre mehr Pariser als österreichische Lebhaftigkeit, die Mannichfaltigkeit ihrer originellen Einfälle, ihre angeborene Grazie, ihr frisches und natürliches Lachen, ihre silberhelle Stimme, ihre sanfte und sympathische Rede.“ Also nicht durch ihre Schriften? Dann dürfen wir uns über unsre Unkenntnis derselben trösten. Der Verfasser mag wohl der Ansicht sein, daß eine munter plaudernde junge Frau in Frankreich mehr Eroberungen machen könnte, als ein ganzes Regiment emsiger Romandichterinnen, und in diesem Punkte würden wir ihm nicht widersprechen. Aber hat er denn gar nicht bedacht, welchen Eindruck sein Hymnus auf die Dame bei französischen Lesern machen muß? Zuerst werden sie fragen, wo Agram liegt, dann höhnisch sprechen: „Natürlich, wenn die Deutschen mit einer geistreichen Frau prahlen wollen, müssen sie sie den Kroaten abborgen!“ und daraus werden sie den Schluß ziehen, daß Deutschland die Annexion Kroatiens vorbereite. Und Boulangers Leibpoet wird in einem neuen Bänkelgefange die Patrioten beschwören, Gott, Frankreich, Elsaß-Lothringen und Kroatien zu retten: A bas Bismarck et mort aux Prussiens! So kommen wir nicht zur Versöhnung.

Die oben mitgetheilten Proben bezeugen, daß Herr Fastenrath mit vielem Erfolge französische Feuilletonsartikel studirt hat. Ganze Ketten von tönenden, aber nichtsagenden Redensarten ziehen sich durch das Buch. Ebenso charakteristisch ist die Art des Ueberganges von einer Persönlichkeit zur andern. In welcher Beziehung steht Frau Forstenheim zu Karl Hillebrand? In der allerinnigsten! „Sie hat sich durch das Lesen der großen Dichter gebildet, und das ist es, was Karl Hillebrand einmal einer jungen Deutschen anriet.“ Ein Akrobat kann nicht grazioser sich von einem Trapez zum andern schwingen. So erfahren wir im zwanzigsten Kapitel, daß der Verfasser einmal Scheffel in Radolfzell besucht hat, und damit die Franzosen eine Vorstellung bekommen, weshalb der Dichter verdient, le plus grand poète humoristique de l'Allemagne contemporaine genannt zu werden, wird eine sehr freie Uebersetzung des „Alt-Heidelberg“ von Amiel mitgeteilt, und eine weniger freie, dafür umso schönere des Rundreims aus dem „Trompeter,“

die von Herrn Fastenrath selbst herzurühren scheint: Adieu! cela eût été trop beau, Adieu! cela n'a pu se réaliser! Dann heißt es, Italien habe weder Scheffel noch Heise vergessen, aber noch populärer sei Heine, den Theodor Morente „wunderbar“ ins Spanische übertragen habe. Damit ist das Schlagwort „Heine in Spanien“ gerechtfertigt. Und nun fährt der Verfasser fort: „Wenn es in der deutschen Poesie nur einen Heine und, fügen wir hinzu, nur einen Scheffel giebt, der [übersehen läßt sich das nicht würdig!] unit la vigueur à la sentimentalité la plus exquise, l'humour au sentiment poétique, so haben wir in der Geschichtschreibung unsern Ranke, der einen bevorzugten Platz einnimmt.“ Das ist doch herrlich!

Es müßte befremden, wenn der Verfasser nicht auch entschieden freisinnig wäre. Er macht seine Reverenz vor dem Grabe Börnes, des deutschen Paul Louis Courier und Junius, des Lessing in der Politik, und er sieht die Tragik in dem Leben Lasfers darin, daß er bei seinem Austritte aus der nationalliberalen Fraktion sich nicht sofort den Fortschrittlern anschloß. In diesem Aufsatze kommt folgende Stelle vor: „Ich erinnere mich, daß Fürst Bismarck eines Tages zu Lasfer sagte: Ich hoffe, daß wir als Kollegen mit einander arbeiten werden. (Das heißt als Minister.) Und der geistreiche Mann des Gesetzes antwortete: Ich wußte nicht, daß Euer Durchlaucht Rechtsanwalt werden wollen.“ Wir unsrerseits erinnern uns wohl, daß diese Anekdote einst durch die Blätter ging, übrigens ohne Nennung Lasfers, und wir haben sie bisher für eine alberne Erfindung gehalten; Herr Fastenrath aber scheint als Ohrenzeuge zu berichten, also muß das Gespräch doch wirklich stattgefunden haben. Ganz wertlos ist das Buch mithin nicht.

Karadi-Nisa. Roman von F. von Zobeltitz. Minden i. W., F. C. C. Bruns' Verlag, 1887.

Wir wollen nicht leugnen, daß der junge Verfasser dieses exotisch anmutenden, in Wahrheit aber nicht sehr originellen Romans einige Begabung zeigt, die sich bei ernstem künstlerischen Streben zu wertvolleren Leistungen fähig erweisen könnte; hier, in „Karadi-Nisa“, ist er noch Anfänger. Als solcher ist er noch nicht imstande, klar und übersichtlich zu komponiren und seine Handlung spannend zu gestalten; noch zu sehr hat er den Gang, sich geistreich und kenntnisreich zu zeigen, während der reife Künstler allen sogenannten Geist und alle Bildung nur dazu aufwendet, um die Charaktere tief und lebensvoll zu zeichnen. Zobeltitzens Kunst zu charakterisiren, steckt noch in den Kinderschuhen; Erfindung scheint auch seine starke Seite nicht zu sein. Der Held des Romans ist ein europäisch erzogener Japaner, namens Karadi-Nisa, der eine Zeit lang Diplomat war, aber den japanischen Staatsdienst verlassen hat, um mit seinen reichen Renten das Leben eines gebildeten Bummlers in Europa zu führen. Er soll eine Mischung von Kultur und Barbarei vorstellen; er hat den Reichtum positiver Kenntnisse wie etwa ein moderner Engländer und die frivolen sittlichen Grundsätze des gebornen Japanesen. Eine abenteuerliche Entführungsgeschichte soll einen romantischen Schimmer um ihn werfen. Er ist aber, die Wahrheit zu sagen, recht unwahrscheinlich geblieben. Die Handlung des Romans spielt in Rom; die Nebenfiguren sind aus der römischen Fremdenkolonie genommen, und ihr internationaler Mischmasch erinnert einen Augenblick an Ossip Schubins Gesellschaft, aber auch nur einen Augenblick! Denn Zobeltitz hat es nicht vermocht, dem klassisch-poetischen Boden Roms ein poetisches Element abzugewinnen; die Kunst der Stimmung, welche Schubins immerhin versteht, ist ihm fremd; sie ist eben das Gegenstück von der Geistreichigkeit, unter der Zobeltitz noch leidet.

Für die Redaktion verantwortlich: Johannes Grunow in Leipzig.

Verlag von Fr. Wilh. Grunow in Leipzig. — Druck von Carl Marquart in Leipzig.